Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 13 (1931)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterthur, 6. März 1931 — Erscheint jeden Freitag — 13. Jahrgang Nr. 10

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Brief aus Brüssel.

Es ist ein eigentümliches Empfinden, wenn man unter dem Eindruck des kürzlich erschienenen 3. Bülow-Bandes durch Belgien fährt. Dies dritte Buch umspannt die Zeit des Weltkrieges, da der einstige Reichskanzler als privater Beobachter, Kritiker und leidtragender Patriot die Phasen des Kriegswahnsinns verfolgte. Manche Politiker sind der Ansicht, daß Deutschland nicht in das schreckliche Abenteuer des Präventivkrieges hineingerannt wäre, wenn Bernhard von Bülow die politische Leitung des Reiches behalten hätte. Allein Intrigen, des Kaisers Selbstherrlichkeit und Unbeständigkeit hatten ihn, den berufenen Hüter des Bismarck-Erbes, alles politischen Einflusses beraubt, als die Entscheidungsstunde schlug.

1914, bald nach dem Einmarsch der Deutschen in Belgien, kam Fürst Bülow mit Wilhelm II. zum letztenmal im Leben zusammen. Es war im Neuen Palais zu Berlin. Nur noch der deutsche Generalgouverneur von Belgien, von Bissing, war geladen. Das Gespräch drehte sich um das besetzte Gebiet und um die Frage der Annexion Belgiens, die damals in gewissen deutschen Kreisen aufgeworfen war. Da meinte Kaiser Wilhelm: „Albert soll in Belgien bleiben. Ich denke mir sein Verhältnis zu Deutschland ungefähr so, wie dasjenige des Khediven von Aegypten zu England" . . . Ironie des Schicksals! König Albert ist heute noch der unbestrittene Repräsentant seines unabhängigen Landes, das durch das erlittene Kriegsunglück an Ansehen und Einfluß mächtig gewonnen hat. Er reist, ein freier Mann, in seine Kongokolonien, besucht die Hauptstädte Europas und treibt Wintersport auf Mürrens luftiger Höhe. Der Ex-Kaiser aber hat sein Vaterland verloren und lebt als ein Geächteter im engen Umkreis des holländischen Schlosses Doorn. Was mag er fühlen, wenn er die Aufzeichnungen des Kanzlers liest, in denen sich sein eigenes Wesen unheimlich, verhängnisvoll wieder spiegelt.

Kurze Zeit nach dem letzten Empfang beim Kaiser traf Fürst Bülow in Lugern mit dem General Graf Montgelas aus München zusammen, dessen Name ebenfalls Erinnerungen an Belgien ruft. Beide Männer fanden sich einig in der Verurteilung des Einmarsches. Bülow betonte schon damals, daß Deutschland sich mit der völkerrechtswidrigen Verletzung der belgischen Neutralität moralisch schwer geschadet habe. Auch die Erschießung von Miß Edith Cavell hat er scharf verurteilt.

Fünf Jahre später, im März 1919, an der oft genannten Völkerbundsvorbereitungskonferenz in Bern, als sich eine geistige Elite aus zahlreichen europäischen und außerkontinentalen Ländern zusammenfand, da trat am Eröffnungstag der deutsche General Montgelas auf die Rednertribüne des großen Kasinosaales und sprach dort vor Franzosen, Engländern, Italienern, Polen, Russen, Indern, Afghanen, Japanern, Aegyptern und Abessiniern die eindrucksvollen Worte: „Ich vermisse es unendlich, daß keine Belgier da sind, um ihnen sagen zu können, wie sehr wir den deutschen Einmarsch in ihr Land bedauern." Französisch und englisch wiederholte er diesen Ausspruch. Mrs. Ethel Snowden, die Gattin des englischen Schatzkanzlers, war die erste, die ihm die Hand drückte.

Der Weltkrieg hat Belgien Schweres auferlegt, aber rascher als die verwüsteten Wälder, wo sich jetzt ein üppiger Nachwuchs in die Höhe reckt, hat sich das Land wirtschaftlich erholt. Ein Aufblühen der Volksbildung, erhöhte geistige Regsamkeit, die Industrie, Kunst und Wissenschaft zugute kommen, ein kräftigeres vaterländisches Bewußtsein sind ihm aus dem Leid der Kriegsjahre erstanden. Belgien hat 1930 die Centenarfeier seiner Unabhängigkeit glanzvoll begangen. Eine schöne Frucht davon ist es, daß der Riß zwischen den beiden Kultur- und Sprachgebieten des Landes, zwischen Flämen- und Wallonentum, nicht mehr so gefahrvoll klafft. Es werden den Flämen immer wieder neue Konzessionen gemacht, und wenn der Kammerpräsident einem flämischen Abgeordneten nicht mehr wie früher französisch das Wort erteilt, sondern sagt: „Het woord is aan de Heer X", so ist das nur das äußere Zeichen einer inneren Wandlung. Es gibt zurzeit eine kräftige politische Strömung, die darauf hinzielt, das Gefühl der Einigkeit unter den Trägern der beiden Kulturen zu stärken und so den Staat zu stützen. Das will nicht sagen, daß daneben nicht auch Fanatiker in beiden Lagern ihr extremes Wesen treiben. In der Schweiz, wo man die Mehrsprachigkeit und Eigenart der verschiedenen Kulturen als eine nationale Bereicherung schätzt, wird man es verstehen, wenn ein hochgeachteter Fläme, Albert Devèze, an die Belgier beider Zungen die Aufforderung richtet, sich über alle Sprachenunterschiede und politischen Spaltungen hinweg, die Hände zu reichen: „Amour sacré de la patrie, aussi longtemps que ta flamme brulante embrasera nos coeurs, les grands morts peuvent dormir tranquille, la Belgique ne périra pas."

Dem Gespenst der Arbeitslosigkeit den Eingang zu wehren, das vermag Belgien so wenig wie die Schweiz, doch zeigt es sich nicht so erschreckend wie in England und Deutschland. Immerhin hat sich die parlamentarische Budgetkommission dahin geeinigt, es sei der 300 Millionenkredit für das Festungswesen auf die Hälfte herabzusetzen, um 150 Millionen für öffentliche Bauten zur Beschäftigung von Arbeitslosen frei zu bekommen.

Die Parole des Flottenfriedens, die durch den Abschluß des französisch-englischen Flottenabkommens nun von fünf Seemächten: Nordamerika, Japan, England, Frankreich und Italien ausgegeben ist, hat in der belgischen Presse einen freudigen Widerhall gefunden; auch hier kommt die Ansicht zum Wort, daß damit günstige Vorbedingungen für die Weltabrüstungskonferenz 1932 in Genf geschaffen sind. Doch zeigt sich Belgien äußerst zurückhaltend, wenn es sich um die Abrüstung zu Lande handelt, es ist mißtrauisch geworden und wünscht, daß andere, die im Weltkrieg weniger gelitten haben, vorerst die Probe des Friedenswillens bestehen.

J. Merz.

Brüssel, den 4. März 1931.

Vor der Berufswahl.

In Jedem lebt ein Bildnis sehnsuchtsvoll,
Das Bildnis dessen, was er werden soll.
Rückert.

Es ist uns allen klar: die Berufsarbeit allein ist es nicht, die dem Bildnis des Menschen die wesentlichen Züge einprägt. Werden und reifen kann nicht vom Einzelnen willkürlich „geleistet" werden. Wir sind abhängig von gar vielem, was von außen her durch andere Menschen, durch die Macht der Verhältnisse mitbestimmend ist, und wir tragen ein Erbe in uns, das von innen her mitgestaltend tätig ist, ob wir dies so wollen oder nicht. Von solchen außer- und überpersönlichen Mächten abgesehen, bleibt doch manches dem eigenen Entscheid überlassen, das wiegestaltend und wesenbildend wirkt. Wahl und Ausübung des Berufes sind solche bestimmende Faktoren.

Es handelt sich heute nicht mehr um die Frage, soll das Mädchen einen Beruf erlernen? Noch geht es um eine nur oberflächliche Einreihung ins Erwerbsleben. Der Ausspruch, **den Berufsberaterinnen früher** häufig von Eltern hören konnten und der typisch für eine Anschauung war: „Es ist ja glich, was es tuet, es hüratet später ja doch emal", ist recht selten geworden. 43 Prozent aller erwachsenen Frauen in der Schweiz sind erwerbstätig, und ein Drittel aller erwerbstätigen Frauen sind verheiratet. Die wirtschaftlich unsicheren Zeiten tragen dazu bei, daß Eltern sich sagen, gute Berufsvorbereitung und Ausbildung sei das sicherste Kapital, das sie den Kindern, auch den Töchtern, geben können. So mag es in den Monaten vor Ostern für viele Eltern und junge Mädchen ernste Frage sein, welchem Beruf man sich zuwenden solle. Er sollte innerlich befriedigen und zugleich materiell aussichtsreich sein, zum mindesten eine bescheidene Unabhängigkeit ermöglichen.

Welche Berufe sind zu empfehlen?

Ein Rezept kann nicht gegeben werden. Berufsberatung ist nur sinnvoll, wenn sie ganz individuell geschieht. Jeder „Fall" liegt anders. Wer immer nur „lesend sich bemüht", den wird auch dieser Artikel nicht erlösen. Es seien hier nur einige Hinweise gegeben, die aber ganz allgemein gehalten sind, die nichts anderes als Anregung sein wollen und Aufforderung, die individuelle Angelegenheit mit den nun in den meisten Kantonen amtenden Berufsberaterinnen zu besprechen.

Welche Berufe stehen unseren Mädchen offen, wenn sie eine gute Schulbildung, Sekundar- und Mittelschule genossen haben?

Auf hauswirtschaftlichem Gebiete:

Die Haushaltungslehrerin wird in meist zweijähriger Schulung ausgebildet. Sie findet Anstellung an öffentlichen Schulen, in Haushaltschulen, an Fortbildungsschulen, für Wanderkurse. Bei Ausbreitung des Obligatoriums für hauswirtschaftliche Fortbildung dürften die Aussichten sich noch verbessern.

Die Hausbeamtin wird für ihre Aufgabe, Leitung oder verantwortliche Mitarbeit im hauswirtschaftlichen Großbetrieb in Kursen von 1½—2 Jahren ausgebildet. Sie findet Anstellung als Hausmutter von Anstalten, als Leiterin hauswirtschaftlicher Betriebe in Spitälern, Sanatorien, Kurhäusern, Kantinen, auch werden in große, komplizierte Privathaushalte öfters Hausbeamtinnen zur Entlastung oder als Vertretung der Hausfrau angestellt.

Zur Vorsteherin für alkoholfreie Gasthäuser und Gemeindestuben können hauswirtschaftlich erfahrene Mädchen sich in speziellen Kursen von einem Jahre Dauer heranbilden.

Pflegerische Berufe:

Wochen- und Säuglingspflege wird in zweijährigem Kurs erlernt, Säuglingspflege allein in kürzeren Kursen, doch empfiehlt sich der theoretischen Ausbildung und der späteren Verwendbarkeit wegen die zweijährige Ausbildung. In Privatpflege, in Säuglings- und Mütterheimen, an Mütterberatungsstellen u. s. f. wendet die Pflegerin das Gelernte an.

Krankenpflege wird in drei Jahren erlernt. Es stehen der geschulten Schwester reiche Wirkungskreise offen in Privatpflege, Spitalarbeit, als Gemeindepflegerin, Hausmutter, um nur etliche anzudeuten.

Röntgengehilfinnen, die ihre Arbeit in 6—12 monatlichen Kursen erlernen, haben den im Titel angedeuteten engern Wirkungskreis.

Umfassender als für die letzteren ist die Ausbildung für Laborantinnen, die 1—1½ Jahre dauert. In Kliniken und medizinischen Laboratorien finden Laborantinnen ihre Arbeit.

Wer Masseuse werden will, wird mit Vorteil eine gründliche Ausbildung, die zugleich in alle Aufgaben der geschulten

Badewärterin (physikalische Therapie) einführt, absolvieren und damit verwendbar werden in Spitälern, Badesanatorien etc.

Gründliche Ausbildung in Manicure — Pédicure kann Einzelnen zu guter Existenz verhelfen.

Soziale Arbeit:

Fürsorgerinnen, die in der öffentlichen oder privaten gemeinnützigen Arbeit tätig sein wollen, bilden sich am besten in zweijährigem Kurse an einer der sozialen Frauenschulen aus. Arbeit in Armenpflege, Kinderfürsorge, Tuberkulosebekämpfung, als Pfarrhelferin, Hortleiterin, Hausmutter, also sowohl Arbeit in offener, wie in geschlossener Fürsorge, kann nach der Schulung in Frage kommen.

Lehrfach:

Die Kindergärtnerin wird in Kursen von 1½—2 Jahren ausgebildet. In Stellungen im Privathaus, an Kindergärten, in Kinderheimen verwendet sie das Gelernte.

Die 3—4 Jahre dauernde Seminarausbildung zur Primarlehrerin sollte von pädagogisch veranlagten Mädchen nicht gescheut werden, denn der Mangel an offenen Stellen darf nicht dazu führen, daß weniger Mädchen sich diesem so wichtigen Berufe zuwenden.

Zum Turnunterricht bereitet man sich in Spezialkursen vor. Die verschiedenen Methoden (Mensendieck, Laban, Loheland, um nur einige zu nennen) sind verschieden verwendbar. Man unterscheide zwischen rythmischer Gymnastik, hygienischem oder mehr tänzerischem Turnen. Ausbildung für den Schulunterricht geschieht in besonderen Kursen.

Handarbeitslehrerinnen werden in 1—2 Jahre dauernden Kursen ausgebildet. Ihnen, wie den Fachlehrerinnen für Nähberufe bietet sich immer wieder Arbeit an Schulen und Abendkursen.

Gartenbaulehrerin und Gärtnerin lernen ihren Beruf in 2—3 Jahren. Spätere Arbeit in Handelsgärtnereien, Privatgärten, Schulgärten erwartet die Ausgebildete. Auch Anstalten stellen vereinzelt Gärtnerinnen an, die manchmal Anstaltsinsassen zur Mitarbeit anzuleiten haben.

Akademische Berufe:

Mittelschullehrerinnen — und damit beginnen wir von den an Universitäten zu erlernenden Berufen zu sprechen, die alle die Maturitätsprüfung voraussetzen — finden, allerdings oft nur nach großer Mühe, da die Konkurrenz stark, Stellung an Mädchenschulen, Instituten, leider noch selten an Knabenschulen oder gemischten Klassen.

Akademische Berufe, die heute gute Aussichten haben, sind wohl nur die Apotheker in und die Zahnärztin. Doch sollten sich für das Studium und auch für die spätere Berufsarbeit speziell gut veranlagte Mädchen nicht vom Studium abhalten lassen. Denn die Volksgemeinschaft soll die Arbeit der Aerztin, Juristin, Volkswirtschafterin, Chemikerin, ja auch die Pfarrerin nicht entbehren.

Es sei noch der

kunstgewerblichen Berufe

gedacht, zu denen in dreijähriger Ausbildung vorbereitet wird. Entwerfen, Modezeichnen, Schaufensterdekoration, Innenarchitektur, wird immer nur einzelne, speziell Begabte zum Ziel führen. Auch Keramik, Kunststickerei verlangen Sonderbegabung. Künstlerische Berufe setzen immer besondere schöpferische Veranlagung voraus und sollten daher den wenigen Hochbegabten vorbehalten bleiben.

Schließlich sei noch einiger vereinzelter anderer Berufe gedacht, die von gebildeten Mädchen zu wenig berücksichtigt werden, da der Weg, der zu ihrer Erlernung führt, nicht von Spezialschulen fertig „gepfadet" ist. So die Direktrice in Konfektions- und Modehäusern. Meist sind Ausländerinnen an diesen Posten. Geschmack, praktische Vorbildung im Schneidern kann es wohl gelingen, seine inneren Mängel äußerlich zu bemänteln und das Auge des naiven Beobachters zu täuschen, nichts wird sich aber deutlicher in einer Schrift ausprägen als gerade eine Bemäntelung, ein „Anders scheinen wollen" und ein plötzliches „Aus der Rolle fallen", in einer dieser kleinsten Bewegungen, die die schreibende Hand, wie ein auf die subtilsten Schwankungen eingestellter Seismograph der Seele, registriert.

Sind wir aber nur so weit überzeugt, daß also auch die verborgenste, ängstlich gehütete Seelenregung in der Schrift zu erkennen wäre, so können wir leicht folgern, was für Dienste die Graphologie der Rechtswissenschaft zu leisten vermag, wo es nachzuweisen gilt, ob sich Lüge, kriminelle Anlagen, Degenerationserscheinungen, belastende und entlastende Momente verbergen oder offenbaren. Wohl gemerkt, man begehe nicht den Fehler und meine wiederum, die Graphologie genüge, um Verbrechen und deren Urheber zu entlarven (obgleich solche Fälle bei hellseherisch begabten Graphologen oft genug stattfanden), sondern man betrachte sie vorläufig nur als eines jener vielen Hilfsmittel, um die verbrecherischen Seiten der menschlichen Seele zu entschleiern, und gebe auf deren Wert ebenso viel, als auf die Messungen eines Phrenologen, dem Kreuzverhör eines Untersuchungsrichters, den Diagnosen eines Psychiaters und den Meinungen eines Arztes.

Ein moderner Geschäftsmann, handle es sich nun dabei um ein Bankunternehmen, ein Warenhaus, Bureau oder sonstigen Betrieb, bei dem bestimmte Charaktereigenschaften besondere Berücksichtigung erhalten, wird heutzutage selten einen Angestellten engagieren, ohne sich anhand seiner Schrift über seine Charaktereigenschaften unterrichtet zu haben. Dieses

Die Bedeutung der Graphologie im modernen Leben.

Wie schwer ist es doch für die meisten Menschen die richtige Einstellung zu einer Sache zu gewinnen, sei es nun in der Kunst oder Wissenschaft, die nicht so ganz in den Grenzen des Althergebrachten eingehegt und wofür der Ausübende einer besonderen Gabe, eines Talentes, noch besser gesagt, der Entwicklung eines besonderen Sinnes bedarf, den man wissenschaftlich als Intuition bezeichnet. So setzt es den ernsten und geschulten Graphologen immer wieder in Erstaunen, wie gerade in dieser Zeit, wo die Graphologie sich als ernste Wissenschaft durchzusetzen beginnt, das große Publikum sie einerseits zur Charlatanerie herabsetzt, anderenteils sie übertriebener Massen in den Himmel erhebt. Entweder begegnet dem Graphologen das ironische Lächeln des Skeptikers, oder er sieht vor sich den papiernen Wall von gezückten Schriften in den Händen der neugierig Bewundernden, die sich ein amüsantes Gesellschaftsspiel leisten wollen. Alles Neue, was in die Massen zu dringen beginnt, muß die Krise der Mode über sich ergehen lassen. Erst dann, wenn die Wogen der popularisierenden Oberflächlichkeit wieder verebben, wird der tiefe Sinn des Strebens begriffen.

Unbefugte, vielleicht mit Unternehmungslust Begabte, die sich, nach Durchlesung einiger Broschüren, selbst den Magisterhut aufsetzen und nun denken über Gut und Böse entscheiden zu können, hat es in jedem neuerwachten Zweig einer Forschungsetappe gegeben und kann der Ernst der Strebungen nur vorübergehend verdunkeln. Erwiesenermaßen nehmen die Zweifler an dem praktischen Wert der Graphologie immer mehr ab und hauptsächlich in den Reihen der Wissenschaftler sind die Anhänger stark vertreten. Klages Philosophie und Ausdruckskunde und die auf empirischen Forschungen und intuitiven Eingebungen beruhenden Errungenschaften Max Pulvers (siehe: Symbolik der Handschrift, Verlag Orell Füßli, Zürich) gelten in geistigen Kreisen kaum mehr als umstrittene Gebiete, sondern als allgemein bekömmliches Gut, zu dem natürlich, wie zu jedem anderen Zweig, Wißbegierde und Einstellung gehören um an den Kern der Sache heranzureichen.

Ist es nun für den Graphologen nicht immer leicht, die Fragen der Zweifler und Skeptiker über den Wert der Graphologie einwandfrei zu beantworten und den letzten Dunst der Magie, der seinem Berufe anhängt und der ihn auf dasselbe Niveau einer Kartenlegerin oder der Kaffeesatzweissagerin stellt zu zerstreuen, so werden ihn die Leichtgläubigen und Naiven, die mit ungeistiger Neugierde an ihn herankommen, viel eher zur Verzweiflung bringen, da sie gewöhnlich vom Graphologen solche Zauberkünste verlangen, wie unsere Voreltern von Goldmachern, Hellsehern, besseren Hexen und Zauberern, und die sich dann enttäuscht und lästernd zurückziehn, wenn ihre kindische Neugierde nicht auf ihre Rechnung kam.

Es wäre wirklich an der Zeit, das größere Publikum einmal dahin aufzuklären, was es eigentlich von der Graphologie zu erwarten und was für einen Wert sie heutzutage sowohl im täglichen, wie auch im Geschäftsleben hat und was sie für die Medizin und Rechtswissenschaft bedeutet.

Um so weit zu kommen, der Graphologie einen Wert als Beitrag zur Charakterologie des Menschen beizumessen, müssen wir uns überzeugen, daß die psychischen Regungen unserer Seele einen spontanen Ausdruck in den Zeichen unserer individuellen Handschrift finden, als daß z. B. der heitere, lebhafte Mensch unmöglich denselben Duktus haben wird wie der Ernste, Schwerfällige, der Wortkarge sich schriftzeichnerisch anders äußert als der Impulsive, Geschwätzige, der Phantast anders als der rein empirisch eingestellte Denker. Die Bewegung nach außen, das Extravertierte wird in der schwingenden Bewegung zu erkennen sein, das Introvertierte, Gehemmte im gebremsten, steilaufgerichteten Duktus des Aufschaltens.

Der Mensch nun, eine Summe aller seiner Eigenschaften, Gedanken und Gefühle projiziert sich quasi selbst in seiner Schrift, gibt darin perspektivisch verkleinert sein eigenes Seelengemälde wieder, und dem Graphologen obliegt es nun, es mehr oder weniger geschickt abzulesen. Daraus ersehen wir, daß mancher, der über diese oder jene seiner Charaktereigenschaften und Befähigungen im Zweifel ist und dem daran gelegen ist, darüber aufgeklärt zu werden, gewiß den Rat eines Graphologen nicht verschmähen wird, der ihm anhand einer gewissenhaften Charakteranalyse ein eindeutiges Bild seiner ganzen Persönlichkeit geben kann.

Das moderne Leben gestattet es in seiner Eile und Hast kaum mehr, seinen Nebenmenschen kennen zu lernen, geschweige denn, sich in ihn genügend zu vertiefen, um ihn wirklich zu erfassen. Man tritt sich mehr oder weniger immer mit einer Maske entgegen. Ist man leichtgläubig, hat wenig Erfahrung und Menschenkenntnis, ist man nur zu leicht jedem Trugbild ausgeliefert, was bei Freundschaft und Liebe zu bitteren Enttäuschungen führen kann. Dies zu vermeiden ist eine Aufgabe des Graphologen, denn: zeige mir deine Handschrift und ich werde dir sagen wer du bist. Dem Menschen

oder Weißnähen, Geschäftsgeist und Anpassung an modernen Fabrikbetrieb sind als Voraussetzung allerdings unerläßlich. Führende Posten in industriellen Betrieben sind noch recht selten bei uns, in Banken kaum vorhanden. Hier sollten sich Einzelne durch besondere Energie und Fachtüchtigkeit als Pionierinnen einarbeiten können.

Das große Gebiet von

Handel und Verkehr

sei nur erwähnt. Noch immer ist drei Jahre langer Besuch einer Handelsschule oder kaufmännische Lehre die beste Grundlage. Spätere Spezialisierung zur Buchhalterin, Korrespondentin, Lageristin u. a. erfolgt bei der heutigen großen Arbeitsteilung fast zwangsläufig. Nur in kleinen Betrieben liegen alle diese Funktionen noch in der gleichen Hand. Zur Arbeit der Büchereiexpertin ist weitere, spezielle Fortbildung unerläßlich.

Die gewerblichen Berufe, da sie zumeist ohne Mittelschulvorbereitung erlernt werden, sind heute hier nicht aufgezählt. Bei vielen der oben angeführten Berufe ist Mittelschule vorgeschrieben, bei manchen nur erwünscht.

Diese Zeilen sollen lediglich Hinweis sein, erinnern, wie viele und mannigfaltige Wege es sind, die arbeitsfreudigen und begabten Mädchen offen stehen. Die heutige Wirtschaftslage schließt allerdings jede optimistische Betrachtungsweise aus, doch sollte dies nicht lähmend wirken auf den Willen, sich freudig einer gründlichen Berufsbildung zuzuwenden. Für gesunde, gut geschulte und lebenstüchtige Mädchen wird sich auch in wirtschaftlich bedrängter Zeit ein Wirkungskreis finden. E. Bloch.

Briefwechsel mit einer Abiturientin.

Von Dr. Alice Salomon.

Sehr geehrtes Fräulein Doktor!

Ich bin eine von den vielen Abiturientinnen, die zu Ostern die Schule verlassen und nicht wissen, was sie werden sollen. Es ist gewiß sehr unbescheiden, daß ich Sie um Rat bitte, ohne Sie zu kennen. Aber mit den Auskünften, die mir von der Schule und dem Berufsamt gegeben wurden, kann ich nichts anfangen. Was ich von Ihnen gelesen habe, gibt mir die Hoffnung, daß Sie mir einen Weg zur Erfüllung meiner Wünsche weisen können.

Meine Eltern können mir eine lange und kostspielige Ausbildung nicht ermöglichen. Das Universitätsstudium muß also ausscheiden. Es zieht mich auch nicht eigentlich zu einer wissenschaftlichen Laufbahn. Nachdem ich das Abiturium gemacht habe, möchte ich aber nicht in einen Beruf gehen, der jedem erreichbar ist. Ich fühle mich durch meine Gymnasialbildung zu einem Beruf berechtigt, der nicht eintönig ist, der nicht zur Routine wird. Ich möchte einen interessanten Beruf haben. Am liebsten würde ich Journalistin werden. Aber ich habe die Auskunft erhalten, daß dazu eine lange Ausbildung nötig ist. Können Sie mir nicht raten, wie ich schnell und ohne Ausbildung dazu gelangen kann?

Ich habe auch die Möglichkeit, einige Zeit bei Verwandten in England und Frankreich zu verbringen. Kann ich dabei genug lernen, um Dolmetscherin zu werden? Und können Sie mir sagen, ob das ein einträglicher und sicherer Beruf ist?

Ich wäre Ihnen herzlich dankbar, wenn Sie mir raten würden, was ich tun soll. Es ist für uns junge Menschen sehr schwer, eine Entscheidung zu treffen, die vielleicht unser ganzes Leben beeinflussen soll. Entschuldigen Sie bitte, daß ich mich an Sie wende.

Ihre ergebene
Ingeborg L.

Liebes Fräulein L.!

Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Doch ich fürchte, daß ich Sie enttäuschen muß. Die Auskünfte über die verschiedenen Ausbildungswege können Sie weit besser durch ein Berufsamt erhalten. Dort verfolgt man alle Möglichkeiten, Bestimmungen, Lehrpläne viel genauer, als ich es kann, und mein sachlicher Rat könnte nur auf zufälligen Erfahrungen beruhen.

Da Sie aber von mir eine Hilfe in einer so lebenswichtigen Angelegenheit erbaten, will ich Ihnen eine Antwort geben, die meines Erachtens gewichtiger als eine konkrete Auskunft ist. Ich flüchte mich damit in die Zeitung, damit auch all die vielen andern Abiturientinnen, die nicht wissen, was sie werden sollen, sich damit auseinandersetzen. Denn bei der augenblicklichen Wirtschaftslage gibt es Tausende von Eltern, die gleich den Ihren, der Tochter — und auch dem Sohn — kein langes Studium ermöglichen können.

Nun entziehen Sie sich bitte nicht darüber, daß ich sage: Es ist ganz gleichgültig, was Sie ergreifen. Es gibt keinen „an sich“ einträglichen Beruf, wie es auch keinen „an sich“ interessanten Beruf gibt. Obwohl es furchtbar gewagt klingt, will ich hinzufügen: es gibt auch keinen „an sich“ eintönigen Beruf. Es gibt nur eintönige Stellungen. Und schließlich gibt es keinen sichern Beruf. Denn selbst einen Beamtenposten kann man durch Verfehlungen verlieren.

Es gibt nur Menschen, die das Zeug haben, jede Arbeit interessant zu machen, und andere, die es in jedem Beruf zu einer einträglichen Stellung bringen. Es soll auch Menschen geben, denen es gelingt, beides zu verbinden. Aber die meisten sind bereit, das eine dem andern zu opfern. Die wirklich interessante, die schöpferische Arbeit auf allen Gebieten ist wohl selten um des Gewinnes willen getan worden, wenn die Menschen auch dafür Lohn fordern mußten, um zu leben. Schubert verkaufte seine unvergeßlichen Lieder für eine Mark das Stück. Aber er schrieb sie nicht dafür. Er schrieb sie aus Liebe zur Musik und aus Freude an edlem Können. Alle großen Entdeckungen und Erfindungen ruhen auf der Leistung von Menschen, die schöpferische Arbeit um ihrer selbst willen liebten.

Die Menschen wiederum, die ein märchenhaftes Einkommen aus ihrer Arbeit ziehen, tun das häufig — nicht immer — unter Verzicht auf schöpferische oder interessante Arbeit. Ich erinnere nur an den Sänger, der das schwere, aber inhaltsreichere Leben an der Oper mit immer neuen Aufgaben, mit dem ständigen Rollenwechsel, den vielen Proben und einem großen Einkommen — gegen das leichtere, aber eintönige an der Operette vertauscht, wo er dieselben Schlager dreihundertmal singen muß, dafür aber phantastische Gagen bezieht.

Vielleicht werden Sie finden, daß mein Beispiel schlecht gewählt ist, weil Ihnen nach den Jahren, die Sie mit Latein und Mathematik verbrachten, und die Sie manchmal recht nüchtern und trocken fanden, das Flitterkleid der Operettenheldin so anziehend erscheint, daß Sie selbst dreihundert gleiche Abende mit der gleichen Aufgabe nicht schrecken können?

Aber lassen Sie mich nun zu meiner Behauptung, daß es einige Menschen gibt, die in jedem Beruf zu einträglichen oder interessanten Stellungen gelangen, eine andere hinzufügen. Die Masse, nämlich die mittelmäßig Begabten, bringen es weder zu dem einen noch zu dem andern. Für sie bleibt Arbeit das Mittel, um den notwendigen Unterhalt zu erwerben. In der Gegenwart mit ihren schweren wirtschaftlichen Erschütterungen sind die meisten zufrieden, wenn ihnen das gelingt, wenn sie nicht in das Heer der Erwerbslosen herabgedrückt werden. Auch in der Operette stehen neben dem einen Star die Hunderte der Namenlosen, die das Eintönige, Gleiche, Unbefriedigende tun müssen, ohne mehr als den nackten Lebensunterhalt zu verdienen; die froh sind, wenn ihnen das gelingt.

Ich habe mir von einem Berufsamt sagen lassen, daß die größte Zahl der Mädchen, die eine höhere Schulbildung haben, nach einem Beruf verlangt, der irgendwelche künstlerischen Fähigkeiten voraussetzt: Sängerin, Schauspielerin, Photographin, Innenarchitektin, Tänzerin, Schriftstellerin, Journalistin und Aehnliches mehr. Wer hätte nicht auch einmal von diesen Dingen geträumt! Man müßte nie jung gewesen sein, um solche Sehnsucht zu verurteilen. Nur darf sie nicht so weit führen, daß ohne außergewöhnliche Begabung das sauer verdiente Geld der Eltern an solche Ausbildung gewendet wird!

Nun erwidern Sie mir, ich weiß das wohl, daß Sie wenigstens keinen Beruf wollen, der weder interessant noch gut gelohnt ist, daß Sie sich vor der Tretmühle scheuen, in die eine kaufmännische Angestellte oder eine Grundschullehrerin eingespannt ist; daß Sie deshalb an Journalismus oder an den Dolmetscherberuf gedacht haben.

Aber glauben Sie wirklich, daß Sie dabei eine Versicherung auf interessante Arbeit nehmen können? Es ist sicher nicht interessant — oder wenigstens nicht für jeden Menschen interessant —, als Reporter irgendwelchen Neuigkeiten nachzuspüren, mag es sich dabei um einen Mord im Milchkeller, einen Brand im Dachstuhl oder um eine Rauferei handeln. Selbst die Berichterstattung über Vorträge, Kinos und manches andere ist nicht immer eine reine Freude, — und wer das nicht gerade für ein großstädtisches, bedeutendes Blatt zu leisten hat, wird es auch nicht einträglich finden. Hier, wie in andern Berufen, sind es die Großen, die interessante, gut bezahlte Arbeiten, die sichere Posten haben. Warum? Weil ihr besonderes Können sie unentbehrlich macht. Nicht der gute Posten war da, den sie zufällig fanden, sondern sie schufen ihn durch ihre Leistung.

Das kommt in allen Berufen vor, und deshalb erscheint es mir für Leute ohne ausgesprochene Veranlagung ziemlich gleichgültig, von welchem Arbeitsgebiet sie ihre Laufbahn beginnen. Es gibt kaufmännische Angestellte, die als Privatsekretärin eines Großindustriellen ein weit höheres Gehalt haben als ein Richter oder Regierungsrat. Das sind allerdings nicht bellebige Stenotypistinnen oder Buchhalterinnen, sondern Frauen mit klarem Verstand, wachem Interesse, steter Hingabe an die Arbeit; in gewissem Sinne mit einer sachlichen Leidenschaft. Ihre Arbeit ist alles andere als eintönig. Sie haben Einblick in Verbindungen von internationaler weltbestimmender Bedeutung. Von ihrer Zuverlässigkeit und Initiative hängt oft der Erfolg wichtiger Unternehmungen ab. Die großen Warenhäuser beschäftigen weibliche Abteilungsleiter und Einkäufer, deren Stellung sich in jeder Beziehung an Einfluß und Einkommen hoch über den durchschnittlichen selbständigen Kaufmann erhebt. Aber für solchen Posten kann man sich nicht ausbilden, sondern man wächst dazu in der Berufsausübung durch Fähigkeiten und Bewährung heran.

Sicherlich kommen nicht alle in die Höhe, die sie verdienen. Es ist auch Glück dabei. Aber glauben Sie mir, auch nicht nur Glück. Die außergewöhnliche Kraft ringt sich in allen Berufen durch, und der schwache Mensch bringt es in den gehobenen Berufen am allerwenigsten zu etwas Rechtem. Die Engländer haben dafür den passenden Ausdruck: „over educated for his intellect“.

Der Brief ist lang geworden, und Sie werden wohl finden, daß ich Ihnen noch immer die Antwort schuldig bin. Darum zum Schluß: Heben Sie auf, was Gott Ihnen vor die Tür legt. Ergreifen Sie einen durchschnittlichen Beruf und bertrauen Sie auf Ihre überdurchschnittliche Kraft. Wenn Sie wirklich zu etwas Höherem geboren sind, d. h. Kraft und Willen dafür haben, werden Sie nicht enttäuscht werden.

Und noch eines: Sollten Sie sich wirklich und von innen her für einen besonderen Beruf — für Journalismus oder fremde Sprachen oder was es auch sei — bestimmt fühlen, dann unternehmen Sie es ruhig, sich ohne Hilfe Ihrer Eltern den Weg zu bahnen. Sie werden manchen Umweg machen, auf vieles verzichten müssen, vielleicht sogar zeitweise schlecht genährt sein. Aber nur, wenn Sie das auf sich nehmen wollen, sind Sie wirklich dafür berufen und bestimmt.

In der Hoffnung, daß Sie, liebes Fräulein Ingeborg, und viele Ihrer Mit-Abiturientinnen aus meinen Zeilen den Wunsch herauslesen, Ihnen wirklich zu raten, bin ich

mit freundlichen Grüßen Ihre
Alice Salomon.

Hilfe für die arbeitslosen Jugendlichen in Wien.

fkp. Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen ist wohl die größte Sorge, die durch die schwere Wirtschaftskrise hervorgerufen wird. So traurig das Kapitel der Arbeitslosigkeit überhaupt ist, muß die Frage „Jugend in Not“ eine besondere Behandlung erfahren. Es hat sich bereits vor einem Jahr die Zentralstelle für „Kinderschutz und Jugendfürsorge“ (Wien), in der der Vertreter aller großen Fürsorgeorganisationen arbeiten, mit der Schaffung sozialpädagogischer Maßnahmen befaßt, und dabei den Standpunkt vertreten, daß Arbeitslosenhilfe, die durch regelmäßige Geldzuwendungen gewährt wird, den Jugendlichen zu dauernder Arbeitslosigkeit verleiten könne, daß andererseits jedoch eine Hilfe geboten werden müsse, damit nicht durch Minderwertigkeitsgefühle den jugendlichen Arbeitslosen die Fähigkeit und Tatkraft zu arbeiten abhanden komme. Die Anregungen der Zentralstelle wurden auf Grund einer von ihr veranstalteten Enquete aufgegriffen und werden in doppelter Hinsicht ausgewertet: für die augenblickliche Hilfe unter dem Appell „Jugend in Not“, so daß Tagesheime und andere vorhandene Räume zur Verfügung gestellt werden, um den Jugendlichen Obdach zu gewähren und sie von den schlechten Einflüssen der Straße fernzuhalten; um diese Aktion macht sich die Gemeinde Wien, wie besonders auch der katholische Karitasverband verdient. Die tiefer gehende und weiter in die Ferne reichende Aktion, für die von der „Zentralstelle für Kinderschutz“ Richtlinien ausgearbeitet wurden, befaßt sich mit der Arbeitsbeschaffung und der Ergänzung mangelhafter Ausbildung, die in vielen Fällen zum Hindernis bei Erlangung eines Arbeitsplatzes wird. Da werden vor allem die Kurse ausgebaut, die der Um- und Nachschulung dienen. Es sind gegenwärtig bei der Industriellen Bezirkskommission in Wien zirka 10 verschiedene Kurstypen, wobei die nach dem Krieg übliche Umschulung in den Hintergrund tritt. Auf der Nachschulung liegt das Hauptgewicht. Einerseits wird auf Spezialisierung, anderseits darauf hingearbeitet, für Betriebe, die elastisch gestaltet werden sollen, vielseitiger verwendbare Kräfte heranzubilden. — Große Hoffnungen setzt man auf die Unterbringung Jugendlicher in der aufnahmefähigen Landwirtschaft, wobei freilich noch manche hemmende Faktoren zu überwinden sind. Mit der Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Jugendlicher befaßten sich auch die großen Jugendorganisationen, wobei die Gliederung nach den zwei großen, auf verschiedener Weltanschauung aufgebauten Richtungen, die sich auch parteipolitisch in Österreich wiederspiegelt, deutlich zutage tritt. Die christlich-soziale Richtung einerseits und als Gegenüberstellung die sozialdemokratische. — Es muß aber betont werden, daß auch die Frauenorganisationen das Problem der Arbeitslosigkeit nicht nur der weiblichen Arbeitskräfte, sondern auch der Jugendlichen beiderlei Geschlechts zum Gegenstand ihrer Beratungen und die Lösung dieses Problems zu einem der wichtigsten Ziele ihrer Arbeit machen. Es ist kein Zweifel, daß bei den von so verschiedenen Seiten erfolgenden Bemühungen auch manche gute Lehre betreffend Jugenderziehung, Schul- und Berufsausbildung, als praktisches Ergebnis nutzbringend für die Zukunft in die Tat umgesetzt werden wird.

Olga Rudel-Zeynek, Wien.

Arbeitslosigkeit und Bildungsarbeit.

K. S. Die Arbeitslosigkeit hat leider auch in unserem Lande einen außergewöhnlichen Umfang angenommen. Behörden und Wirtschaftskreise machen alle Anstrengungen, den wirtschaftlichen und sozialen Forderungen der gegenwärtigen Lage gerecht zu werden. Unterstützungsmaßnahmen seitens der Öffentlichkeit und der Berufsverbände sind seit langem im Gange, sie werden ergänzt durch verschiedenste Notstandsarbeiten. Eine Seite der ganzen Frage der Arbeitslosigkeit sollte aber dabei nicht übersehen werden. Es ist das die wichtige Aufgabe, die zum Beispiel in Deutschland und England bereits intensiv gepflegt wird — nicht nur in normalen Zeiten für die arbeitsfreien Stunden, sondern auch in Zeiten der Arbeitslosigkeit während der erzwungenen Muße vermehrte Bildungsmöglichkeiten zu schaffen. Zur Lösung dieser Aufgabe stehen manche Wege offen. Es sei heute auf deren zwei hingewiesen: Die Volkshochschulgruppen und die Gemeindestuben und Gemeindehäuser. Die Volkshochschulbewegung sowohl als die Bestrebungen für Einrichtung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern haben in unserem Lande bemerkenswerte Erfolge erzielt. Aufgabe gemeinnütziger Kreise sogut wie der Berufsverbände und der Behörden sollte es sein, gerade jetzt mit Hilfe dieser beiden Institutionen den oft genug beklagenswerten Folgen länger dauernder Arbeitslosigkeit auch auf dem mehr geistigen Gebiet entgegenzuwirken dadurch, daß solche Möglichkeiten in vermehrtem Maße geschaffen werden. Zur Mithilfe sind ohne Zweifel sowohl bereits bestehende Einrichtungen wie auch die betreffenden Zentralverbände gerne bereit.

Abänderung des internationalen Übereinkommens betr. die Nachtarbeit der Frauen?

Zu dieser Frage, über die wir in unserer vorletzten Nummer 9 unsere Leserinnen orientiert haben, hat unser Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit auch den schweiz. Verband Volksdienst um seine Meinung angegangen und ihn um seine Ansicht darüber gebeten. Der Volksdienst, der durch seine fabrikfürsorgerische Arbeit ja in ganz direktem Kontakt mit den von diesen Maßregeln betroffenen Frauen steht und die Wirkungen aus allernächster Nähe beobachten konnte, hat an das schweiz. Bundesamt folgende Antwort gerichtet:

„Der Schweizer Verband Volksdienst führt seit langem eine große Zahl von Fabrikkantinen, von denen einige besonders der Arbeiterschaft dienen, welche im Schichtenbetrieb arbeitet. Wir kommen durch unsere Leiterinnen und auch direkt in Fühlung mit Frauen, die seit Jahren Schichtarbeit machen. Außerdem gewannen wir einen guten Einblick in die Verhältnisse durch die Leitung von Mädchenheimen, deren Insassen ebenfalls schichtweise arbeiteten.

Eine erneute Befassung mit der Frage in bezug auf Abänderung des internationalen Übereinkommens über die Nachtarbeit der Frauen hat uns wiederum gezeigt, welch schwierige Probleme hier vorliegen. Die Arbeiterinnen selber denken ganz verschieden über die Schichtarbeit; die einen sind sehr froh über diese Einteilung des Arbeitstages; andere fühlen sich unglücklich dabei.

Eine Verlängerung der Arbeitsschicht auf 23 Uhr würde auf keinen Fall angenehm empfunden, denn die Nachmittagsschicht ist ganz bestimmt bei vielen weiblichen Arbeitern unbeliebt und sie ziehen die Vormittagsschicht vor. Wir sind den Gründen dieser Unbeliebtheit nachgegangen und gestatten uns, Ihnen einige davon zu nennen:

Verfahren erspart Zeit, Mühe und Ärger. In Amerika, Deutschland, Frankreich und auch in der Schweiz gibt es in manchen großen fortschrittlichen Betrieben einen Graphologen, dem die ganze Verantwortung für die Anstellung des Personals obliegt.

Wenn die Graphologie sich schon Jahrzehnte lang damit befaßte, die Charaktereigenschaften und Fähigkeiten aus der Schrift festzustellen, so ist es erst den neueren Graphologen, hauptsächlich den Franzosen, gelungen, in die medizinische Graphologie einzudringen, nämlich in jenen Teil dieser Wissenschaft, der sich mit dem Ausdruck der Krankheiten in der Schrift abgibt. Auch darin sind die Ergebnisse vielversprechend und bieten reichliches Hilfsmaterial für Arzt und Patienten. Ist es denn nicht mehr wie einleuchtend, daß Erkrankungen gewisser Organe Störungen im Seelischen hervorbringen müssen und diese sich wieder in den Beuge- und Streckbewegungen der Finger beim Schreiben und bei dem Druck und der Intensität der geschriebenen Buchstaben zeigen werden? Kreislauf des Einflusses des Körperlichen auf die Psyche und umgekehrt, ein Anreiben von im Unterbewußten schlummernden Symbolen, eine logische Folge von Ursachen und Wirkungen.

Das Studium von Kinderschriften verlangt gewöhnlich eine Spezialisierung und auch hier gibt es bereits anerkannte Spezialisten, wie z. B. Fräulein Maria Heppner, Berlin, die es sogar ermöglichen, beim Kleinkinde durch einfaches Hintrixeln vorgeschriebener Schreibbewegungen den Charakter und die Anlagen im Keime zu erkennen und die Eltern auf diese oder jene besondere Eigenschaft ihres Sprößlings aufmerksam machen können. Wie wichtig ist es doch bei schwererziehbaren Kindern eine Hilfe zu finden und bei Schulkindern, über deren tiefsten Seelenregungen sich die Eltern nur zu oft kein richtiges Bild machen können und deswegen erzieherisch hilflos dastehn. Es sei aber angeraten, sich für solche Fragen nur an erprobte Spezialisten zu wenden, wie man sich ja auch für Kinderkrankheiten hauptsächlich an Kinderärzte wendet.

Hier hat die Graphologie noch ein weites segensreiches Feld vor sich, denn vor allen Dingen soll ihre weitere Entwicklung nicht bloß darin bestehen, Vorhandenes zu konstatieren, nein, das, was im Keime noch schlummert, soll ans Licht gezogen werden, damit hilfreiche und berufene Kräfte dann bald fördernd, bald hemmend eingreifen können. So ist das Endziel noch lange nicht erreicht, aber die aufgezählten Errungenschaften bieten schon reichliche Betätigung und müssen im weitesten Maße gewürdigt werden.

Steffi von Bach.

Die Weltreise einer erwerbenden Frau.

Von Gisela Urban.

Allein und mittellos durch die Welt zu reisen — wie ist dies einer Frau möglich? Das Alleinreisen, nicht unter dem Geleit eines Reisebureaus, sondern nach eigenstem Wunsch, weitab von bekannten Routen, ist von einigen Frauen schon erprobt worden. Ohne Begleitung, ganz auf die eigene Kraft und den eigenen Mut sich verlassend, drangen in den letzten Jahren kühne Forscherinnen in unzivilisierte Länder, ja in Territorien ein, die vorher noch niemals vom Fuß eines Weißen betreten worden sind. Die Französin Alexandra David-Neel erreichte nach unsäglichen Strapazen, als Bettelpilgerin verkleidet, Lhasa, die verbotene Stadt des Dalai Lama. Die Deutsche Gulla Pfeffer wagte sich allein zu afrikanischen Menschenfressern. Die Amerikanerin Marguerete Harrison teilte das Nomadenleben der Bakhtiari, eines primitiven persischen Volksstammes. Ihre Landsmänninnen Ellinor Mordaunt und Blair Niles ließen sich von ihrem Wissensdrang auf weltverlorene Südseeinseln treiben. Eine andere couragierte Tochter der Neuen Welt, Delia Akeley durchwanderte geheimnisvolle Dschungeln in Ostafrika. Die Österreicherin Julia Wagner-Jauregg hat ihr Heim im Wüstenbrand der Sahara aufgeschlagen. Noch andere unerschrockene Angehörige des zarten Geschlechts haben als Forscherinnen die ethnographische, geographische und naturkundliche Wissenschaft wertvoll bereichert. Aber alle diese Frauen hatten sich für ihre frei gewählte Mission gut vorbereitet und sorgsam ausgestattet. Sie verfügten auch über die nötigen Mittel. Einige wurden von offiziellen Stellen (Museen, Stadtverwaltungen usw.) unterstützt, manche wieder erfreuten sich der Förderung ihres Unternehmens durch Schiffahrtsgesellschaften und andere Interessenten. Wieder andere genossen die Gastfreundschaft und den Schutz fremder Machthaber.

Ein filigranhaftes, kleines, junges Ding, eine gebürtige Österreicherin, hat eine Reise um die Erde allein und ohne Geld zurückgelegt. Wie brachte sie dies zustande? Achtzehnjährig ging Alma M. Karlin nach Ablegung der Staatsprüfung in Englisch und Französisch nach London und später nach Paris, wo sie andere Sprachen studierte und sich mit Übersetzungen erhielt. Als Sproß alter Eltern — ihr Vater hatte als österreichischer Major in Italien und bei Königgrätz gekämpft und erst spät geheiratet — hatte sie eine ernste Kindheit. Vielleicht hat dieser Umstand die glühende Sehnsucht nach fernen Ländern in ihr geweckt. Nach Kriegsausbruch wandte sie sich nach Skandinavien, und als sie schließlich nach Kriegsende in ihre Heimatstadt Cilli zurückkehrte, stand der Entschluß zu einer Reise um die Erde in ihr fest. Sie hatte wohl kein Geld und keine Verbindungen, aber sie beherrschte acht Sprachen und sie vertraute ihrer Fähigkeit, sich überall durch Stundengeben, Schriftstellern, Übersetzen und Malen Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen. Oft und oft hungerte sie in Elendsquartieren, und fast immer darbte sie. Aber schließlich ist ihr Traum in Erfüllung gegangen: sie hat den Erdball umkreist und ist mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute heimgekommen. Nur hat sie zu dieser Reise acht Jahre gebraucht. Dafür aber resultierte aus ihrem — häufig unfreiwilligen — längerem Verweilen in fernen Städten und Gegenden und aus ihrem Hausen inmitten einheimischer Farbiger, Gelber und Mischlinge ein vertieftes Eindringen in fremde Sitten und Anschauungen, in soziale Eigentümlichkeiten und Nöte, in landschaftliche Schönheiten, in die Wunder der Natur, besonders der Tropenwelt.

Am 24. November 1919, in der gärenden Zeit nach Kriegsende, nahm das junge Mädchen Abschied von ihrer Heimat. Schikanöse Grenzkontrollen, wochenlanges Warten auf die Ausfahrt eines

1. Die Abendschicht entzieht die Arbeiterin der Familie, verunmöglicht ihr den Besuch von Kursen, Vergnügungen und das Zusammensein mit andern.
2. In vielen Fällen haben die Arbeiterinnen noch einen weiten Heimweg. Viele fürchten sich, besonders in ländlichen Verhältnissen.
3. Sollte der Arbeitsschluß auf 11 Uhr verlängert werden, so wird es meistens Mitternacht, bis die Frau zur Ruhe kommt. Oft sind gerade jüngere Mädchen durch die späte Arbeit noch so in Spannung, daß sie schlecht einschlafen. (Wir haben dies in den Mädchenheimen beobachten können.)
4. In wenigen Fällen wird die Arbeiterin den Schlaf am Morgen nachholen können. Nicht nur wird sie durch früh zur Arbeit gehende Familienglieder und Hausgenossen geweckt, meist wartet (besonders der Familienmutter) noch so viel Vormittagsarbeit, daß sie sich nicht genügend Ruhe gönnt.
5. Die lange Arbeit beim Lampenlicht wirkt bei der Frau sehr ermüdend, besonders dort, wo nicht nur die Finger, sondern vor allem auch die Augen durch die Tätigkeit stark beansprucht sind.

Wir sind Ihnen sehr dankbar, daß Sie uns erlauben, zu der wichtigen Frage der Verlegung der Arbeitszeit bis 23 Uhr ebenfalls unsere Auffassung zu äußern. Wir glauben, auf Grund unserer Erfahrungen einen ablehnenden Standpunkt einnehmen zu müssen. Die Arbeit der Frauen in den Fabriken sollte auf keinen Fall länger als bis 22 Uhr gehen dürfen. Sollte man wider Erwarten doch dazu kommen, die Frauenarbeit bis 23 Uhr auszudehnen, so müßte unbedingt eine Einschränkung für die jugendlichen Mädchen (unter 18 Jahren) gemacht werden."

Ferien und Freizeit für Jugendliche.

Mit ebenso viel Umsicht, als auch mit dem notwendigen Weitblick hat über die letzten Tage und Wochen diese mit immer größerem Erfolg arbeitende Vereinigung die praktische Auswirkung ihrer Ziele verfolgt. Unserer Jugend als Ersatz für die bisher gewohnten Zerstreuungen, die leider nicht immer Geist und Gemüt bilden, Besseres zu bieten, dieses Ziel wurde auch diesmal voll und ganz erreicht. Bis ins Letzte und Kleinste war alles organisiert, der Jugend Freude und Vergnügen zu bereiten. Zu Tausenden zählt die Schar, die sich einer zielbewußten Führerschaft anvertraut hat und eine starke Kerntruppe einer sozialen gesunden Jugendbewegung zu werden verspricht. „Ferien und Freizeit" versammelt die jungen Leute zu frohem Spiel, es soll kein Kopfhängertum sein, sondern eine fröhlich gesunde Generation heranwachsen, die mit offenen Augen durchs Leben geht und zu einer gesunden Weltauffassung herangebildet wird. Hinter all diesen erfolgreichen Anfängen stehen jedoch die überwundenen Schwierigkeiten einer ernsten Pionierarbeit, deren Notwendigkeit heute in der Oeffentlichkeit bereits restlos anerkannt wird. Es sind unter anderem auch mutige Frauen am Werk, vielleicht waren sie sogar die Schöpferinnen dieser gemeinnützigen Kulturarbeit. Mit aufopfernder Hingebung haben sie den Beweis erbracht, daß die Bildungsarbeit der Jugendlichen ein dankbares Tätigkeitsgebiet ist, fruchtbares Erdreich, wo nun die erste Saat aufgeht.

Frl. Pfarrer Guttnecht, die sich als Gemeindehelferin mit großem Interesse und zielbewußter Arbeit besonders der Jugendlichen annimmt, und jeden Sonntag Schulentlassene und Schulkinder in der Gemeindestube versammelt, hat über die Fastnachtage dank ihrer vortrefflichen Organisationsgabe nach jeder Richtung hin ihre Leute auf „die Rechnung kommen" lassen.

Kaum faßte am Samstag und am Sonntag die Gemeindestube die vielen schaulustigen Schulkinder. Ein Kindertheater wurde aufgeführt. Den schulentlassenen Töchtern wurde eine zweitägige Reise nach Lavena ins Bündnerland ermöglicht. Die Reisekosten wurden zum Teil aus dem Ertrag einer Theateraufführung bestritten. Im Januar war ein reizendes Marionettenspiel aufgeführt worden, das um seiner prächtigen Inszenierung wegen einen noch größeren Besuch verdient hätte. Die Reise ins Bündnerland, mitten in der Winterszeit bei günstigen Sportverhältnissen, dazu die freundliche überaus gute Verpflegung in dem Volksbildungsheim, wird gewiß allen Töchtern in guter Erinnerung bleiben. Festtage, dazu angetan, diese jungen Mädchen noch enger mit der Führerin zu verbinden. Fürwahr, eine wirkungsvolle Art der Seelsorge, und zugleich ein Beweis für die Notwendigkeit der Mitarbeit der Frauen als Gemeindehelferinnen. Es ist zu hoffen, daß sich dieses Liebeswerk im ganzen Lande herum verbreiten werde. Es ist ein ernst zu nehmendes Problem, „die Ferien und die Freizeit unserer Jugendlichen" und verdient weitgehende Unterstützung!

M. S.

Zürcher Studentinnen und die Friedensbewegung.

Zu einem zwanglosen Zusammensein wurden die Zürcher Studentinnen im Studentinnen-Heim letzte Woche eingeladen. Frau Dr. Freddy Ammann-Meuring redete über die Bedeutung des Kampfes um den Frieden. Frau Dr. M. Wafer erörterte die Frage, inwiefern die Friedensbewegung vor allem auch eine Angelegenheit der akademischen Jugend sei. Die beiden Referate, getragen von jener intuitiven Eingebung echt edlen weiblichen Empfindens gepaart mit dem Weitblick geistig intellektueller Urteilsfähigkeit, wurden sehr beifällig aufgenommen. Die nachfolgende rege Diskussion, die sich stundenlang hinzog und an lebhaftem Interesse nichts zu wünschen übrig ließ, zeigte allerdings, daß in der Schweiz das unblutige Heldentum in einer Art Massenpsychose immer noch Orgien feiert, — „Ein Volk in Wehr und Waffen", wenn es gilt, unsere Grenzen zu schützen vor feindlichen Mächten.

Die zahlreichen Vertreterinnen deutscher Nationalität indessen zeigten eine recht passive Kriegsbegeisterung. Noch zu sehr unter der psychischen Depression des vergangenen Weltkrieges stehend, sind sie dem Kampf um den Frieden näher, als diejenigen, die den Krieg und seine Auswirkungen nur vom Hörensagen kannten. Das sogenannte Heroentum des Krieges, durch die Schrecken zu einem Zerrbild geworden, ist bedeutend verblaßt. — „In der entgotteten Welt ein neuer Sinn und Geist, sagte Maria Holzapfel, sei Glaube schon ein unbewußtes Wissen."

M. S.

Hat die Frau ein Anrecht auf den weiblichen Seelsorger?

In den letzten Nummern des Schweizer Frauenblattes war davon die Rede, ob der Frau vom sittlichen Standpunkte aus das Recht zuzubilligen sei, um ihr eigenes Recht zu kämpfen. Ein anderes Mal wurde die Frage besprochen, ob die Frau das Recht habe, das Evangelium zu verkündigen. Es sei erlaubt, heute dasselbe Problem von der Gegenseite aus zu beleuchten und zu fragen, hat die Frau ein Anrecht auf den weiblichen Seelsorger?

Haben Männer einmal überlegt, was es für die Frau bedeutet, daß nur der Mann die kirchliche Seelsorge an der Frau ausüben soll? Haben diejenigen, welche den Konfirmandenunterricht erteilen, schon einmal über die seelische Lage eines jungen Mädchens nachgedacht, dem man zumutet, sich mit den Schwierigkeiten körperlicher und geistiger Art, wie sie die Reifezeit mit sich bringt, einem männlichen Seelsorger anzuvertrauen? Ist das Mädchen eigentlich nicht schon durch das Erlebnis der ersten Menstruation dem Verständnisbereich des Mannes entrückt? Die Zuneigung für den Religionslehrer und Prediger, der in dem verklärenden Lichte des Dienstes am Altare und auf der Kanzel vor das Mädchen tritt, kann in der Seele der Jugendlichen Bindungen und seelische Verkrampfungen erzeugen, die oft mehr Unheil anrichten, als der Uneingeweihte auch nur zu ahnen vermag. Und zudem: In wie manchen Fällen ist das Verhältnis zur Mutter gestört, so daß sie für die Beratung des Kindes nicht in Betracht kommt. Und wer von uns verkennt die Tatsache, daß man quälende innere Dinge am allerwenigsten den nächsten Angehörigen anvertrauen könnte.

Auch in die besonderen Nöte der heranwachsenden Frau wird der männliche Seelsorger nicht immer glücklich eingreifen können. Da sind die Zweifel der jungen Verlobten, ahnungsvolle Empfindungen, bange Fragen, die sich mütterlicher Lebenserfahrung öffnen würden, vor dem andern Geschlecht aber schamhaft verschlossen bleiben. In der Ehe gibt es Nöte, die mit Zentnerlasten die Seele pressen: Der erotisch unverständige, der grobe, der undelikate Mann. Der maßlose, der brutale Mann.

Die sittlich verirrte Frau sollte ganz besonders die aufrichtende Hand der Frau erfahren dürfen. Aber an unseren Anstalten für weibliche Sträflinge amten erfahrungsgemäß nur Männer als Seelsorger, desgleichen an unseren Krankenhäusern und sogar an den Gebärkliniken. Was versteht ein Mann von einer Geburt? Was erlebte er von der Todesnacht solcher Qualen? Was sagt er den geängstigten Frauen und was denen, die infolge schwerer unnützer Leiden verbittert und verzweifelt sind? Was kennt er von dieser besonderen, dem Manne nie zugänglichen Welt der Frau, was von der Mitarbeit des Weibes an der Schöpfung Gottes, vom Aufschrei der Qual und von den Freudentränen derer, die alles überstanden haben?

In die tiefsten Dinge, die uns Frauen als Mitschwestern verbünden, wird der Mann als Seelsorger nur schwer Eingang finden. Damit soll nicht gesagt werden, daß es nicht doch da und dort einen feinen Seelsorger geben mag, der die tiefe Güte, das nötige Verstehen, den aufrichtigen Willen zum Helfen besitzt. Es gibt Fälle und es gibt Dinge, wo ein Verständnis unmittelbar von Mensch zu Mensch geht. Wir sprechen aber vom andern, von der Not, die wir täglich vor Augen habn. Siehe um dich die vergrämten, sorgendurchfurchten, traurigen Gesichter so vieler Frauen. Augen, die einen Abgrund von Leid offenbaren. Es darf nicht so bleiben, daß so viele die seelsorgerliche Hilfe nicht finden, die der Mann bei seinesgleichen erwarten darf und tatsächlich sehr häufig findet. Helfen wir all diesen dadurch, daß wir die Frau als Seelsorger verlangen.

Erst wenn die Frau das Recht haben wird, das Evangelium zu verkündigen, wird auch die Seelsorge in einer Weise gestaltet werden, die den besonderen Bedürfnissen der Frau gerecht wird. Es besteht kein Zweifel, daß wir den Anspruch erheben dürfen, für unser Recht zu kämpfen, denn unser Recht ist zugleich das Recht unserer Schwestern, für die wir in Zeit und Ewigkeit verantwortlich sind.

L. v. Schreyder.

Das Frauenstimmrecht in Japan.

Unsere gesamte Presse hat in diesen Tagen gemeldet, daß die Abgeordnetenkammer in Japan einen Gesetzesentwurf angenommen habe, welcher den Frauen für die Gemeindewahlen das Stimmrecht zugesteht. Die Vorlage müsse indessen noch vor das Oberhaus kommen, das vor einem Jahr eine ähnliche Vorlage abgelehnt habe.

Angesichts dieser Meldung dürfte es interessieren, einiges Nähere über die Stimmrechtsbewegung in Japan zu erfahren. Diese hat dort erst nach dem Weltkrieg eingesetzt. Vom Beispiel der Europäerinnen angespornt, gründeten die Japanerinnen mit Frl. Raicho Hiratsuka und Frl. Fusaye Ichikawa, zwei in Japan wohlbekannten Schriftstellerinnen, an der Spitze den Bund der neuen Frauen. Der Verein verfolgte nebst andern Zwecken den, das Gemeinde- und Parlamentswahlrecht zu erlangen.

Als 1921 die Kampagne für das allgemeine Stimmrecht der Männer am stärksten tobte, wurden Frl. Hirazuka und Ichikawa, welche einer Versammlung beiwohnten, auf Grund eines Reglements verhaftet, welches den Frauen verbot, Mitglieder einer politischen Partei zu sein, ja selbst einer öffentlichen Versammlung beizuwohnen. Die Verhaftung brachte die öffentliche Meinung in Wallung und 1922 wurde diese Maßregel aufgehoben, aber nach diesem Sieg der Bund aufgelöst.

Das Erdbeben von 1923 war die Ursache des Zusammenschlusses mehrerer Frauenvereine. Der Verband für Frauenstimmrecht (Fusen-Kakutoku-Domei) wurde am 13. Dez. 1923 gegründet. Seine Arbeiten besorgt ein Zentralausschuß, dem sechs dauernd amtende Unterausschüsse beistehen. Präsidentin des Verbandes ist Frl. Ichikawa, in verschiedenen Städten sind Zweigvereine, als Organ dient die Monatszeitschrift Fusen.

Die ersten Wahlen nach Einführung des allgemeinen Stimmrechts der Männer geschahen 1928. Frl. Kaneko warb eifrigst für das Stimmrecht der Frauen, sie hielt in 18 Tagen 69 Reden. Wir haben seinerzeit über ihre unglaublich hingebende Arbeit berichtet. Die erste Abgeordneten-Versammlung umfaßte 148 Mitglieder, die für das Frauenstimmrecht eingenommen waren; drei Gesetzesvorschläge wurden eingereicht, die den Frauen das Stimmrecht in der Gemeinde, im Staate, und das Recht, einer Partei anzugehören, einräumen sollten. Aber die Zeit der Sitzungsdauer reichte zur Erörterung dieser Gesetzesvorschläge nicht aus.

1928 wollte die Regierung den Frauen das Gemeindestimmrecht erteilen. Der Minister des Innern widersetzte sich unter dem Vorwand, die Japanerin sei für das politische Leben noch nicht reif. Der Plan wurde aber von 280 Mitgliedern (mehr als die erforderliche Mehrheit) wieder angenommen, durch den Widerstand der Regierung aber verworfen.

Die ersten Gemeindewahlen nach dem neuen Modus erfolgten in Tokio im März 1929. 13 Kandidatinnen wurden der Form halber vom Verband für das Frauenstimmrecht aufgestellt.

1930, anläßlich der erneuten Wahlen, unterließen es die Frauen, nochmals Kandidatinnen aufzustellen, mühten sich aber sonst, die politische Erziehung der Japanerin zu fördern.

Am 27. April 1930 wurden alle Frauenvereine durch den Stimmrechtsverband nach Tokio berufen, um angesichts des eben versammelten Parlamentes in einer großen Versammlung für das Gemeindewahlrecht der Frauen zu demonstrieren. Diese Versammlung hatte einen glänzenden Erfolg. Denn das der deputierten Kammer eingereichte Gesuch wurde, nachdem die vorberatende Kommission es mit 17 Stimmen gegen eine der Kammer zur Annahme empfohlen hatte, von derselben angenommen und somit wurde am 10. Mai 1930 zum ersten Mal in der Geschichte Japans den Frauen das Gemeindestimmrecht zugesprochen.

Aber im Oberhaus wartete der Frauen der Mißerfolg. Die Vorlage wurde dort verworfen.

Innert Jahresfrist nun hat es die japanische Stimmrechtsbewegung durchgesetzt, daß die Forderung nach dem Gemeindestimmrecht der Frauen erneut in der Kammer zur Behandlung gekommen und wiederum angenommen worden ist. Es ist aber wohl möglich, daß das Oberhaus wiederum seine Zustimmung verweigert, obwohl die Frauen ihre Anstrengungen darauf konzentriert haben, die Mitglieder des Oberhauses für ihre Sache zu gewinnen. Die nächste Zeit wird uns darüber wohl bald Aufklärung bringen. Allzu lang dürfte der Weg zur Erlangung des Gemeindestimmrechts für die japanischen Frauen wohl nicht mehr sein.

Das Gemeindestimmrecht in Japan, in einzelnen indischen Staaten, in der Türkei (in Stambul amten bereits die ersten Gemeinderätinnen) — wie derOrient erwacht! Und unsere liebe einstmals so fortschrittliche Schweiz . . .!

Frauen im Beruf.

Leidensweg von Pionierinnen neuer Frauenberufe.

Es ist noch in Erinnerung, mit welchen Schwierigkeiten die erste Wiener Taxi-Chauffeuse sich den Platz am Lenkrad erkämpfen mußte. Nun die obersten Behörden für die Gleichberechtigung der Geschlechter entschieden haben, fanden sich bald mehr Frauen, die sich dem beschwerlichen und nicht ungefährlichen Beruf widmeten; es sind die Frauen der besten Gesellschaftsklassen, die ihr kleines Kapital in einem Wagen investiert haben und mit einer Pachtlizenz — die Lizenzen sind bekanntlich in Wien in festen Händen — ihre Fahrgäste selber führen. Sie scheinen keine schlechten Geschäfte zu machen, begreiflich, da Frauen in der Regel vorsichtig fahren und auch den männlichen Chauffeuren die Nüchternheit voraus haben. Ihre männlichen Kollegen schikanieren sie in den Straßen, wo keine Verkehrspolizei ihnen auf die Finger klopft, verengen ihnen die Passage, fahren auf unrichtiger Seite, lassen nicht vorfahren und was dergleichen mehr den Verkehr hindernde Mätzchen sind; wird dann durch solche Schikanen die Situation bedrohlich, dann gibt es ein gemeines und wüstes Geschimpfe, das die Taxi-Chauffeuse, die Gattin des altösterreichischen Generals oder Ingenieurs, natürlich nur mit eisigem Schweigen zu quittieren vermag. Da nun der männliche Brotneid auf diese Weise sich die lästigen Konkurrentinnen nicht vom Leib schaffen konnte, versucht er es nun mit anderen Mitteln; er versucht, den Beruf einer Taxi-Chauffeuse als Deckberuf für geheime Prostitution hinzustellen: nicht die Tüchtigkeit der Frauen als Fahrerinnen sondern ihre Unsittlichkeit verschaffe ihnen die vielen Fahrgäste, so kann man den männlichen Chauffeur reden hören. Jetzt haben die Frauen ja auch die Bewilligung, in der Nacht zu fahren, und mit dem Fallen der letzten beruflichen Einschränkung ging der Verleumdungsfeldzug erst recht los. So kam es, daß sich kürzlich eine Pharmazeutin, die sich ihr Brot als Taxi-Chauffeuse verdient, im Gerichtssaal gegen ein gemeines Bar-Lied wehren mußte, in dem ihr Name verunglimpft und in das Wortspiel Taximetröse (=maitresse) verwoben wurde. Alle Frauen, die irgendwie berufliche Pionierinnen waren, haben es schwer gehabt im Kampf gegen die männliche Intrige und Gehässigkeit; die Taxi-Chauffeusen haben es doppelt schwer, denn ihre männlichen Angreifer sind durch starken Alkoholgenuß hemmungslos in ihrer Gehässigkeit, und die an und für sich rüde Verkehrsform der Straße erreicht den Chauffeusen gegenüber leicht den Superlativ der Roheit. Es ist fürwahr kein Honiglecken für die Frauen, ihr Brot am Lenkrad des Autos zu verdienen.

Dr. Anna Grund.

Chinesinnen als Bankiers.

Eine Gruppe Chinesinnen hat soeben eine Bank mit Filialen in ganz China eröffnet unter dem Titel: Handels- und Ersparnisbank der Frauen.

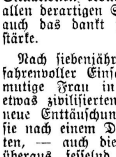
Die Muttermilch um die Hälfte vermehrt...

Aus 1793 Konsumenten-Zuschriften:

Ich verordnete Nagomaltor hauptsächlich bei schwächlichen Frauen nach Geburten, wo die Muttermilch spärlich war, und habe nun schon bei einigen Patienten recht guten Erfolg erzielt. Dank Ihrem Präparat konnte die Muttermilch bereits um die Hälfte gesteigert werden.

Frau G., Hebamme. 972

110



Kraft und Gesundheit durch NAGOMALTOR

LADEN-PREISE wichtigster Nago-Produkte: Banago 250 Gr. —.95, 500 Gr. 1.80. Maltinago 500 Gr. 2.50. Nagomaltor 250 Gr. 2.—, 500 Gr. 3.60. NAGO OLTEN.

Dampfers aus Genua, eine martervolle Reise im Zwischendeck nach Peru, entsetzliches Entbehren, angsteinflößende Erfahrungen mit geschlechtlich unbeherrschten Männern in Arequipa, bis sie endlich Schüler fand — dann Fahrt nach Panama, neues Elend, neue Attacken und endlich ein Erfolg! Alma M. Karlin wird zum Dolmetsch von Panama ernannt. In dieser Stellung merkwürdigste, tief ergreifende Erlebnisse. Doch sie mußte weiter — sie hatte sich dies vorgenommen und nichts vermochte ihren Willen zu beugen —, sie mußte ihre Weltreise fortsetzen. Kostarika, Nikaragua, San Salvador, Guatemala, Mexiko wurden von ihr durchstreift. Dann landet sie in Los Angeles und verbringt zwei Monate in San Francisco, karge Mittel für die Weltreise zusammenraffend. Wieder Zwischendeck, Forschen und Arbeiten auf den Sandwichinseln, neue Demütigungen, Beraubung. Dann Japan. Endlich ein Aufatmen, persönliche Kräftigung, Freude an Kultivierheit, besser bezahlte Arbeit. Hierauf der Kontrast des Verweilens unter groben Flegeln in Mukden, flüchtigere Eindrücke von Korea, kräftigere von Peking. Weiterfahrt nach Tientsin, Schanghai Formosa. Hier eine längere Station und ein kleiner Herzensroman. Dann Honkong, die Philippinen, Britisch Nord-Borneo, die Perleninseln, Australien, Neuseeland.

War dieser erste Teil der Reise, den Alma M. Karlin in dem Buche „Einsame Weltreise" schildert, reich an großem Erleben, aber auch an schmerzhaften Enttäuschungen und bittersten Erfahrungen, — er wurde noch vom zweiten Teil der Weltdurchquerung übertroffen, dem die junge, mutige Forscherin und scharfe Beobachterin das Buch „Im Banne der Südsee" gewidmet hat. (Beide Bücher sind im Verlag Wilhelm Köhler, München, erschienen.) Vom Zauber der unermeßlichen Südsee gefangen, suchte die Alleinreisende Insel um Insel auf. Oft in einem erbärmlichen Kutter unter unsäglichen seelischen und körperlichen Drangsalierungen. Auch auf diesen Eilanden mit ihrem gefahrenschwangeren Klima, das bösartige Malaria züchtet, arbeitete sie. Nur mit dem Stundengeben war es fast nichts. Auch blieben die aus Europa erwarteten Geldsendungen von Redaktionen und Abnehmern ihrer Malstudien und Käfer- und Pflanzensammlungen aus und sie mußte, nur allzuhäufig, ihre Weiterreise verschieben oder ändern, weil sie völlig mittellos war. Dann blieb ihr nichts anderes übrig, als bei Europäern Zuflucht zu nehmen, die als Schiffbrüchige des Daseins auf den weltverlorenen Inseln vegetieren oder durch ihr Beamtentum in diese trostlose Abgeschiedenheit verschlagen wurden. Schicksalsgunst dünkte es ihr, wenn sie in einem Missionshause Unterkunft finden und dort, Wochen ja Monate mit eifrigem Erforschen insularer Sitten, mit unermüdlichem, erkenntnisreichem Durchwandern von Busch und Feld und mit noch unermüdlicherem Schreiben verbringend, das Eintreffen der spärlichen Geldanweisungen aus der Heimat erhoffen konnte.

Spannender wie mancher Roman liest sich auch dieser Band. Es ist wirklich nicht auszudenken, daß dieses schwache Mädchen sich selbst schrecklichsten Gefahren aussetzte. Und noch unglaublicher ist es, daß sie, wiederholt vom schwersten Fieber geschüttelt, vom Tode bedroht, ja einmal unter Menschenfressern, die schon den schauerlichen Kriegstanz aufführten, der dem Abschlachten eines Opfers vorangeht, eine Geistesgegenwart entwickelte, die sie dem Untergang entriß und wieder vorwärts brachte. Aber man darf nicht meinen, daß diese Heldin sich als Heldin gebärdet. Nein — jede große Geste liegt ihr völlig fern. Was sie wünscht, ist einzig und allein: den Lesern einen Einblick in die Seltsamkeiten, in die Gewalt des Lebens exotischer Völker, wilder Stämme, zu erschließen und zu zeigen, wie bunt, wie schön, wie märchenhaft die Welt ist, welche Schätze die Natur allüberall hervorbringt und in den Dienst des Menschen stellt, wie aber Angehörige der weißen Rasse in der Südseezone von tückischen Krankheiten, von den Listen und Grausamkeiten der Eingeborenen umlauert, keinen Augenblick an Vorsicht und Selbstschutz vergessen, keiner Versuchung unterliegen dürfen. Prächtig gelingt ihr das Gemälde, das sie, ohne irgendwie pathetisch oder romantisch zu sein, von dem uns unvorstellbaren Leben in den Tropen zeichnet. Immer ist es Wirklichkeit, mit der sie den Leser umgibt. Denn — sie hat ja diese Reise nicht unternommen, um Bücher darüber zu schreiben. Sie reiste, weil sie reisen mußte, und ihre Bücher schrieb sie erst dann, als sie von dem Werte der Erfahrungen, die sie vermitteln konnte, durchdrungen wurde.

Die Tragödie einer Frau! So lautet der Untertitel, den Alma M. Karlin ihren Büchern gegeben hat. Diese Tragödie kann in der Tat von einem Manne nicht durchgemacht werden. Sein Geschlecht schützt ihn davor. Aber der alleinstehenden, allein sich durchkämpfenden, allein allen Fährlichkeiten trotzenden Frau ist diese Tragödie auferlastet: die Tragödie der Einsamkeit, der Enttäuschung, Verzweiflung, Herzeleid entsprießen. Aber auch die Erkenntnis, daß die Frau, wohin sie sich auch wenden mag und welch' ernsthaftem Streben sie hingegeben ist, den alten Evasfluch mit sich schleppen muß. Immer wird sie von den Gelüsten des Mannes umwittert, oft muß sie die empörendsten Situationen erdulden. Daß Alma M. Karlin aus allen derartigen Situationen heil hervorgegangen ist, auch das dankt sie ihrer springlebendigen Geistesstärke.

Nach siebenjähriger Odyssee, nach zweijähriger gefahrenvoller Einsamkeit im Südseeinselreich hat die mutige Frau in Holländisch-Indien wieder einen etwas zivilisierten Boden betreten. Doch noch viele neue Enttäuschungen hatte sie zu überwinden, bis sie nach einem Durchstreifen von Indien und Aegypten, — auch die Bilder aus diesen Ländern sind überaus fesselnd — dem Rufe ihrer todkranken Mutter folgend, in ihre Vaterstadt Cilli zurückkehrte. Dort lebt sie, nachdem ihre Mutter gestorben ist, allein in einem alten Römerhause, mit ihren schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Ihre kürzlich erschienenen Novellen „Drachen und Geister" (Frundsberg-Verlag G. m. b. H., Berlin) lassen erkennen, daß die auch in ihrer Heimat Einsame mehr ist als eine flotte Schriftstellerin. Sie ist eine Dichterin, der die Gabe eignet, instinktsicher in den Herzen der Menschen zu lesen, um selbst sonderbarste, abenteuerlichste Schicksale plastisch und ergreifend zu formen. Als Dichterin besingt sie auch die Natur und alle ihre Schönheiten und Gewalten, in deren letzte Geheimnisse sie mit stets wachem Sinnen, unstillbarem Forschungstrieb und nie ermüdender geistiger Spannkraft, aber auch mit anbachtserfüllter Liebe und bezwingender Demut eindringt.

Von Büchern.

Verhandlungsbericht des 2. Schweiz. Jugendgerichtstag. In einer stattlichen, 100 Seiten umfassenden Broschüre hat das Zentralsekretariat der Schweiz. Stiftung Pro Juventute den ausführlichen Bericht über den II. Schweiz. Jugendgerichtstag, der Mitte Oktober des vergangenen Jahres unter dem Vorsitz von Bundespräsident Häberlin in Zürich stattfand, herausgegeben. Nicht nur die ausgezeichneten Referate der Herren Prof. E. Hafter, Zürich: „Das Jugendstrafrecht im Schweiz. Strafgesetzentwurf", Prof. Bie, Freiburg: „Système répressif des infractions des mineurs dans le projet de code pénal fédéral", Dr. Hauser, Jugendanwalt, Winterthur: „Gerichtsorganisation und Prozeßverfahren in der Jugendstrafrechtspflege vom Standpunkte der Fürsorge aus" und Prof. E. Delaquis, Hamburg: „Der Vollzug der Maßnahmen gegen Minderjährige nach dem Schweiz. Strafgesetzentwurf", sondern auch die Voten der Diskussionsredner sind ausführlich wiedergegeben. Diese Broschüre bietet nicht nur ein reiches Material für den Gesetzgeber, sondern zeigt jedem Fürsorger und jeder Fürsorgerin die Probleme auf, die ein neuzeitliches Jugendstrafrecht zu lösen hat, sie bietet aber auch den Juristen eine Fülle von wichtigen Fragen. Dieser Verhandlungsbericht ist keine trockene, sondern eine recht interessante Lektüre. Die Broschüre ist zum Preis von Fr. 3.50 zu beziehen beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich.

Von Kursen und Tagungen.

Freiwillige hauswirtschaftl. Prüfungen in St. Gallen. Im kommenden Frühling, während der Schulferien, soll in St. Gallen wiederum eine freiwillige hauswirtschaftliche Reifeprüfung durchgeführt werden. Wir möchten heute schon junge Mädchen und Frauen aller Stände, zu Stadt und Land, die sich befähigt fühlen, einen einfachen Haushalt selbständig zu führen, auffordern, sich zur Teilnahme an dieser Prüfung zu melden.

Ob man sich seine hauswirtschaftlichen Kenntnisse bei der Mutter erworben hat, oder in irgendeiner Schule, oder in fremdem Haushalt, ist gleichgültig. Eine solche Prüfung gibt Gelegenheit, sich selber Rechenschaft abzulegen über sein hauswirtschaftliches Können, wie über alles, was einem zu einer guten Hausfrau noch fehlt. Sie will die Prüflinge anregen zum Weiterlernen auf hauswirtschaftlichem Gebiet. Vor allem möchte sie immer weitere Kreise von jungen Mädchen dazu anspornen, sich freiwillig auf irgendeinem Wege jenes Maß von hauswirtschaftlicher Tüchtigkeit anzueignen, das der Grundstein zu einem geordneten Familienleben legt. Jeder gelernte Beruf schließt mit einer Prüfung ab. Weshalb sollte der hauswirtschaftliche nicht auch einer solchen würdig sein?!

Vielleicht gibt es bald immer mehr junge Männer, die sich mit Vorbedacht eine Braut mit hauswirtschaftlichem Reifezeugnis auswählen. Auch für die Aufnahme in Berufsschulen aller Art, wie z. B. für Kranken- oder Säuglingspflege und -fürsorge, sowie bei der Bewerbung um Lehrstellen und Stellen auf sozialem Gebiet ist ein solcher Ausweis sehr wertvoll.

Die Prüfung dauert einen Tag und kostet 4 Fr. Gebühr. Mindestalter für Zulassung ist 18 Jahre. Reisespesen werden auf Wunsch vergütet.

Für das Prüfungsreglement und eventuelle weitere Auskunft wende man sich an Frau Mettler-Specker, St. Gallen, Winkelriedstr. 38, Tel. 110.

Versammlungs-Anzeiger.

Zürich: Dienstag, den 10. März, 20 Uhr, in der Frauenzentrale Schanzengraben 29. Bezirksvereinigung Zürich für den Völkerbund und Lyceumklub: **„Für Frieden und Völkerbund"** Vorlesung aus eigenen Werken von Johanna Siebel.

Mittwoch, den 11. März, 20 Uhr, Zimmerleuten. Hausfrauenverein Zürich und Umgebung: **„Betrachtungen über Herkunft, Eigenschaften und die Zubereitung von Tee"** Vortrag von Herrn Alfred Scheibener, Teeimport.

Donnerstag, den 12. März, 20 Uhr, in der Jakobskirche Außersihl. Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: **„Abrüstung"**, Vortrag von General von Deimling. Es dürfte wohl jedermann interessieren, einen Fachmann von der Bedeutung Deimlings über dieses aktuelle Thema reden zu hören. Eintritt frei, jedoch werden zur Deckung der Unkosten beim Ausgang gern freiwillige Beiträge entgegengenommen.

Schaffhausen: Donnerstag, den 12. März, 14 Uhr, im großen Saal des Vereinshauses Faesenstaub. Sektion Schaffhausen des schweiz. Verbandes Frauenhilfe: Generalversammlung. Nach den üblichen Traktanden: **„Erlebtes und Geschautes in den Bodelschwing'schen Anstalten in Bethel bei Bielefeld"**, von Frau Oberin Ida Schneider, Zürich.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

236-6
Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken.

...was meine Kräfte neu ersetzt...
Aus 1793 Konsumenten-Zuschriften:
Ihr vollwertiges Banago schätzen wir alle sehr hoch und können keinen Tag sein ohne das köstliche Produkt. Es ist nun einmal das, was ich mir schon lange wünschte und meine Kräfte immer neu ersetzt. Frau M. J. R. V. 1701

stark und arbeitsfrisch macht BANAGO
LADEN-PREISE wichtigster Nago-Produkte:
Banago 250 Gr. —.95, 500 Gr. 1.80. Maltinago 500 Gr. 2.50.
Nagomaltor 250 Gr. 2.—, 500 Gr. 3.60. NAGO OLTEN.
P 500 On

Neue Kräfte
gesunde Nerven
guten Appetit
ruhigen Schlaf
verschafft Ihnen
Elchina
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken
198-4

Frauenarbeitsschule Bern
Kapellenstrasse 4
2. Kurs 1931
vom 20. April—5. September (15 Wochen) mit Sommerferien vom 12. Juli—16. August.
Unterricht täglich von 7—11 und 14—17 Uhr, Mittwoch und Samstag nachmittags frei.

	Weißnähen	Kleidermachen	Feine Handarbeiten
Ganztagskurs	75.—	90.—	75.— Fr.
Vormittagskurs	58.—	75.—	58.— „
Nachmittagskurs	38.—	50.—	48.— „
Abendkurs	25.—	35.—	25.— „

Abendkurse: Dienstag, Donnerstag und Freitag von 19.30—21.30 Uhr, für feine Handarbeiten nur Dienstag und Freitag von 19.15—21.15 Uhr.

Flicken und Maschinenstopfen: 1 mal wöchentlich Fr. 16.—
Knabenkleidermachen: 2 mal wöchentlich „ 28.—
Glätten: 2 mal wöchentlich „ 28.—

Für die Kleidermachkurse werden diejenigen Schülerinnen, die schon einen Weißnähkurs absolviert haben, **zuerst** berücksichtigt.

14 Tage vor Kursbeginn werden Aufnahmebestätigung und Zahlungsaufforderung zugesandt.

Die Schulgelder sind vorauszuzahlen. Postcheck-Konto III/2434. Die Postquittung wird als Zahlungsbestätigung anerkannt.

Anmeldungen an das Sekretariat bis 25. März.
Tageskochkurs für feine Küche: 9. März—4. April (4 Wochen), Fr. 170.— inklusive Mittagessen.
Nächster Tageskochkurs für gutbürgerliche und feine Küche: 20. April—30. Mai (6 Wochen) Fr. 170.— inklusive Mittagessen. P 2210 Y
Nächster Abendkochkurs für gut bürgerliche Küche: 21. April—29. Mai Fr. 65.— inklusive Abendessen. 3 mal wöchentlich je Dienstag, Donnerstag und Freitag von 18.30—21.30 Uhr.

Sekretariat, Kapellenstraße 4, 1. Stock, geöffnet 10—12 und 14—17 Uhr. Sprechstunden der Vorsteherin: Montag, Mittwoch, Samstag, 9—11 Uhr, Dienstag, Freitag 2—3 Uhr.
Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

La Roseraie s/Coppet, Genfersee
Haushalt und Sprachenschule
lehrt gründlich Französisch, Englisch, Esperanto und alle Haushaltfächer. Sehr gute Küche, prächtige, gesunde Lage, Park, Sport, Gymnastik, Ferienaufenthalt, Tennis. I. Referenzen. P 345-1 L
Prospekte: **Fr. Dr. Rittmeyer-Pailler.**

GENF
Junge Töchter, welche in Genf Kurse besuchen, finden Familienanschluß, französische Konversation, Unterricht in gebildetem Kreise. Bescheidener Preis. Referenzen stehen zur Verfügung. **Mme. M. Hœnger** 2 Avenue Dumas, Genf-Champel. P 1568 X

Unreines Blut?
Dann einfach das wohlschmeckende, nur aus Pflanzen bereitete, altbewährte Blutreinigungsmittel
Modélia
5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken
Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin Rue du Mont-blanc 9, Genf
P 584-1 X

Wer nicht inseriert wird vergessen

Die Schule für Wochen- u. Säuglingspflege d. Kantonalen Entbindungsanstalt St. Gallen
(6 Monate Ausbildung unter Chefarzt Dr. P. Jung)
und des
Säuglingsheims St. Gallen, Volksbadstr. 27
(12 Monate Ausbildung unter der ärztlichen Leitung von Frau Dr. Imboden-Kaiser)
vermittelt gesunden, kinderliebenden Töchtern eine gründliche, moderne Berufsausbildung nach den Vorschriften des schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbandes. Günstige Berufsorganisation und prompte Stellenvermittlung im In- und Ausland. P 4110 G
Prospekte und Auskünfte über den nächsten Kurs 1931 bei:
Frau Dr. Imboden-Kaiser, Notkerstr. 16, **St. Gallen,** Telephon 195.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun und Hilterfingen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diäkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester R. MADER. Auf Wunsch neuzeitliche Ernährung streng nach **Dr. Bircher-Benner, Zürich.** P 1085 W

Schweiz. Bienenhonig
Garantiert echt, kontrolliert
Kesselli à 2½ kg b. f. n. Fr. 11.25
Kesselli à 5 kg b. f. n. Fr. 22.—
franko gegen Post-Nachnahme
Verband ostschweizer. landwirtsch. Genossenschaften (V. O. L. G.) Winterthur 1074

Großer billiger Verkauf
Jede Art Vorhänge
von einf. bis feinsten kaufen Sie vorteilhaft und werden billig angefertigt. Fachkundige Beratung. P 239 Z
Aeltestes Spezialgeschäft
Frau L. GROB, Zürich
Augustinergasse 52

Junge Leute
die nach
Zürich,
überhaupt in die Fremde verreisen, erhalten unentgeltlich Adressen vertrauenswerter Pensionen, Rat, Auskünfte. Elf schweiz. Auskunftsstellen, Vertrauensadr. im Ausland. **Schweiz. Verein der Freunde des jungen Mannes,** Büro **Zürich 8, Feldeggstrasse 85.** P 7920 Z

Alle Drucksachen
liefert prompt und sauber die
Buchdruckerei Winterthur A.-G.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 51.748)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Das Lob wider Willen

Aus No. 5 und 8 der „Solidarität"
Organ des Verbandes der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz.

Aus No. 5 der „Solidarität" (Ende Januar) a. c.:

„Man mag vom Standpunkte des Genossenschafters und Gewerkschafters die Rolle der „Migros" beurteilen, wie man will; zugegeben werden muß, daß diese Verkaufsorganisation einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt, nämlich dem des **Preisabbaues.** Wer es heute versteht, die Preise wichtiger Konsumartikel ohne Verschlechterung der Qualität fühlbar herabzusetzen, der sichert sich die Sympathien der Verbraucher schlechthin. Unsere Arbeiterfrauen mit ihrem magern Haushaltungsgeld verstehen meist sehr gut zu rechnen. Sie werden die Spezialerläden und auch ihre Genossenschaft meiden, sobald sie es heraus haben, wo die gleichen Qualitäten billiger sind. Dagegen ist weder mit Idealen noch mit Rückvergütungen aufzukommen."

Aus Nr. 8 (19. Febr. a. c.): „Man ist in der Leitung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine (V. S. K.) sehr **empfindlich** geworden. Schon der blosse sachliche Hinweis darauf, dass eine privatwirtschaftliche Organisation wie die „Migros" dem unstreitbaren Bedürfnis nach Preisabbau entgegenkommt, wird als unfreundliche oder gar als genossenschaftsfeindliche Haltung gewertet. Der Verfasser des inkriminierten Artikels in der „Solidarität" ist ein langjähriger Genossenschafter, dessen praktische Betätigung als solcher nicht anzuzweifeln ist. Es war ihm keineswegs um eine Schädigung unserer Genossenschaften und noch weniger um eine Empfehlung der „Migros" zu tun, die zwar von der erwähnten Feststellung zu Reklamezwecken leider Gebrauch machen wird, was aber auch dem „Schweizer. Konsumverein" wie der politischen Arbeiterpresse schon passierte. Wenn unser Artikelschreiber der Meldung von der Gründung einer Schokoladenfabrik durch die „Migros" die oben wiedergegebene rein sachliche Feststellung vorausgehen ließ, so nur **aus ehrlicher Empörung** über die für jeden senkrechten Genossenschafter unbegreifliche Tatsache, daß nun auch mit Bezug auf die längst überteuerte Schokolade es ausgerechnet die privatkapitalistische „Migros" sein muß, die den notwendigen Preisabbau einleitet und erzwingt.

Der V. S. K. hat unmittelbare Beziehungen zu der schweizerischen Schokoladeproduktion. Er steht der Preisgestaltung in dieser Branche nicht fremd oder nur in der Rolle des Warenvermittlers gegenüber. **Ist es denn vom Standpunkte des Genossenschafters aus so unverständlich oder verwerflich, wenn wir vom V. S. K. erwarteten, sofern natürlich die Möglichkeiten dazu vorhanden waren, daß er und nicht die „Migros" im Preisabbau für die Schokolade initiativ vorangehe?** Wir sind gespannt darauf, von den Konsumbehörden in Basel zu vernehmen, aus welchen wirtschaftlichen Erwägungen heraus sie sich auch bei der Schokolade das Gesetz des Handelns von der „Migros" diktieren ließen. **Wahrer genossenschaftlicher Geist und das genossenschaftliche Prinzip an sich müßten unsere Konsumgenossenschaften veranlassen, ihre Preispolitik ernst zu überprüfen.** Die Spanne zwischen Großhandels- und Kleinhandels-Index beträgt trotz des seit einigen Monaten spürbaren Rückganges der Preise für wichtige Nahrungsmittel, Kleidung und Beleuchtung noch immer über 20 Punkte. In keinem Lande sind die Wohnungsmieten so hoch und nirgends muß der Arbeiter einen so hohen Anteil seines Einkommens für die Miete auslegen wie in der Schweiz." (Wohnungsbau-Genossenschaften!)

Unsere schweizerische Konsumgenossenschafts-Bewegung hätte es nicht notwendig, sich ihre Preispolitik von der privatwirtschaftlichen Konkurrenz diktieren zu lassen. Von der überaus erfolg- und einflußreichen schwedischen Genossenschafts-Bewegung* wissen wir, daß sie konsequent nicht nur ihre Tagespreise gegen und unter die der Konkurrenz festsetzte, sondern daß sie den Kampf auch gegen die Kartellpreise aufgenommen und mit aller Energie große Preisreduktionen erzielt hat . . .

Der nachstehende Satz ist besonders geeignet, den eigentümlichen Gegensatz zwischen der Migros und den Konsumgenossenschaften zu beleuchten:

„Unsere Unterhändler machen seit Jahren die Erfahrung, daß in gewissen Konsumvereinen die Grundsätze der proletarischen Genossenschaftsbewegung zum Schaden der Vereine und des Personals einer **rein privatkapitalistischen Geschäftsführung gewichen sind.**"

Also, währenddem die privatwirtschaftliche Migros nach dem Geist der wahren Genossenschaft handelt, läßt sich die formelle Genossenschaft „privatkapitalistische Geschäftsführung" zuschulden kommen. Hier liegt des Pudels Kern! Der **Geist** ist es, der Gutes oder Böses schafft! Auf den Geist kommt es an, der wahre Geist aber äußert sich früher oder später durch eindeutige **Tat.**

Wenn uns etwas über die Kluft zwischen der verflossenen **Prosperität der hohen Preise** hinüber zur **Prosperität der niedrigen Preise** helfen kann, so ist es Migros-Tatengeist.

* Nun war gerade von der schwedischen Genossenschaftsbewegung einst ein leitender Geist bei uns, und beim herzlichen Abschiedshändedruck sagte uns dieser kraftvolle und gewiegte wissenschaftliche Genossenschafter: «Sie sind Privatwirtschafter, ich ganz Genossenschafter, aber ich darf doch wünschen, dass Sie mit Ihren Reformen durchdringen, weil ich erfahren habe, dass erst eine lebensvolle privatwirtschaftliche Konkurrenz die Kräfte, die uns als Genossenschaftern zugänglich sind, voll zur Entfaltung bringt. Leistung auf der einen Seite erzwingt Leistung auf der anderen, und so bleibt, was lebensfähig ist, auch leistungsfähig!» 209-10

Abschläge
Kaffee

BRASIL- (indische) MISCHUNG 420-gr-Paket Fr. 1.—	¼ kg **59½** Rp.
MOKKA-MISCHUNG 610-gr-Paket Fr. 2.—	¼ kg **82** Rp.
EXQUISITO-MISCHUNG 500-gr-Paket Fr. 2.—	¼ kg Fr. **1.—**
WEISSMEHL 1375-gr-Paket 50 Rp.	½ kg **18** Rp.
SCHMIERSEIFE	1200-gr-Dose **90** Rp.
SEIFENSPÄNE (alte Packung 750 gr netto 80 Rp.)	850 gr netto Fr. **1.—**
MALAGA-TRAUBEN 460-gr.-Paket Fr. 1.—	½ kg Fr. **1.08½**
DATTELN	500-gr-Paket Fr. **1.—**
Delikatess-PFLAUMEN «Santa-Clara» großstückige 825-gr-Paket Fr. 1.—	½ kg **60½** Rp.
PFLAUMEN «Santa Clara», mittelgroße 1400-gr-Paket Fr. 1.—	½ kg **35¾** Rp.
WEINBEEREN, kalifornische Fancy 900-gr-Paket Fr. 1.—	½ kg **55½** Rp.
MUSKAT-TRAUBEN 900-gr-Paket Fr. 1.—	½ kg **55½** Rp.
MISCHOBST, kalif. Fancy 510-gr-Paket Fr. 1.—	½ kg **98** Rp.
Amerik. DAMPFÄPFEL 505-gr-Paket Fr. 1.—	½ kg **99** Rp.

NEU! NEU!
Kaliforn. Kochobst
700 gr Koch-Aprikosen und Santa-Clara-Pflaumen gemischt Fr. **1.—**